

NACHRICHTEN

Glockenstreit geht in die letzte Runde

JUSTIZ. In Wädenswil fürchtet ein Ehepaar wegen der Kirchenglocken um seinen Schlaf. Im Rechtsstreit mit der Stadt Wädenswil und der reformierten Kirchgemeinde errang es nun einen Etappensieg. Das Verwaltungsgericht senkt die bisherige Lärmgrenze und verlangt, dass die Glocken von 22 bis 7 Uhr nur einmal pro Stunde schlagen. Die Kirchenpflege akzeptiert das Urteil jedoch nicht und zieht vor Bundesgericht. **FMR**

Ein Orchester aus Kirchenglocken

MUSIK. Die Komponistin Natalija Marchenkova und der Musiker Karl Schimke haben am 21. August oberhalb von St. Gallen eine halbstündige Sinfonie der besonderen Art aufgeführt. Das Orchester bestand aus den 118 Glocken der 29 Kirchen und Kapellen der Stadt. **FMR**

Unterstützung für verfolgte Christen

KOLLEKTE. Der Kirchenrat unterstützt notleidende Christen im Nordirak, in Syrien und im Südosten der Türkei mit 300 000 Franken. Die Summe kam durch Spenden und Kollekten zusammen. Dazu fliessen die 100 000 Franken aus dem Lotteriefonds, die der Kanton dem Kirchenrat anvertraut hat, in Hilfsprojekte für unterschiedliche religiöse und ethnische Gruppen. **FMR**

Bulgarische Filmerin überzeugt in Locarno

PREIS. Die ökumenische Jury am Festival Locarno hat den Film «Godless» der bulgarischen Regisseurin Ralitz Petrova ausgezeichnet. Die 20 000 Franken Preisgeld sind an den Verleih in der Schweiz gebunden. «Godless» gewann auch den Goldenen Leopard. **FMR**

AUCH DAS NOCH

Mit Kopftuch für die Christen gefochten

SPORT. Olympische Sommerspiele machen erfinderisch. Der amerikanische Presseedienst «Religion News Service» hat für Rio einen Medaillenspiegel der Religionen erstellt. Die Christen siegten haushoch. Der Haken: Selbst die amerikanische Fechterin Ibtihaj Muhammad, deren Kopftuch im hitzigen Präsidentschaftswahlkampf zum Politikum wurde und die im Team Bronze holte, gilt nicht als Muslima. Denn die Liste basiert auf der Religionstistik der Herkunftsländer. Eigentlich tröstlich, dass Religionen eben doch nicht für Hitparaden taugen. **FMR**

«Ich bewundere Zwinglis Mut»

REFORMATION/ Der Kulturunternehmer Martin Heller kuratiert mit Regisseurin Barbara Weber das Reformationsjubiläum. Von der Kirche wünscht er sich mehr Ideen.



Martin Heller: «Trotz Kirchenaustritt interessiert mich die Bedeutung von Glaubensfragen»

Mögen Sie Zwingli?

MARTIN HELLER: Zwingli ist eine derart sperrige Person, dass er sich nicht auf Mögen oder Nichtmögen reduzieren lässt. Ich bewundere seinen Mut und seine Kraft, sich der damaligen Kirche entgegenzustellen – einem Weltgebäude, das man sich gar nicht umfassend und wirkungsmächtig genug vorstellen kann.

Warum soll Zürich die Reformation feiern?

Mit dem Feiern allein ist es nicht getan, schliesslich hatte die Reformation auch

auch noch neue Ideen zu entwickeln. Wir möchten fordernde Gesprächspartner sein, die richtigen Fragen stellen und eine gute Arbeitsatmosphäre schaffen.

Weil das erste Finanzierungsgesuch des Vereins «500 Jahre Reformation» zurückgestellt wurde (siehe Kasten), müssen Sie nun eine neue Gesamtkomposition schaffen. Macht man sich am Anfang unbeliebt?

Natürlich. Wir mussten etliche Projekte absagen. Das ist nie lustig. Immerhin weiss ich, wie sich eine Absage anfühlt.

Welche Kriterien muss ein Projekt erfüllen, damit es von den kantonalen Geldern profitieren kann?

Es muss professionell gemacht sein und das Thema der Reformation klug, ernsthaft und attraktiv angehen. Wir wünschen uns eine überzeugende Bandbreite von historischen, zivilgesellschaftlichen und kulturellen Auseinandersetzungen. Und da fährt man besser mit einem guten Projekt als mit drei mittelmässigen. Zudem laden wir auch grössere und damit erfahrenere Kulturinstitutionen zum Mitmachen ein.

Gibt es Gemeinsamkeiten zwischen dem Reformationsjubiläum und der Landesausstellung Expo 02, deren Direktor Sie waren?

Es geht bei beiden um ein unscharfes Thema: Identität. Dabei fällt uns auf, dass in der Kirche ein breites Wissen über die Reformation existiert. Davon dringt aber nur wenig über die kirchlichen Kreise hinaus. Die Frage ist, ob mehr Wechselwirkung möglich wird. Das Besondere

wäre eine Reibung zwischen dem zivilgesellschaftlichen und dem kirchlichen Interesse an der Reformation.

Laut Antrag soll der Regierungsrat dem Verein acht Millionen Franken aus dem Lotteriefonds zur Verfügung stellen. Wie hoch ist Ihr Budget und was machen Sie mit dem Geld? Falls das Parlament zustimmt, beläuft sich das Gesamtbudget – das auch die Förderbeiträge der Stadt und der Kirche einschliesst – auf etwas mehr als zwölf Millionen Franken. Der grösste Teil davon fliesst in die Projekte. Nebst einem bescheidenen Beitrag für den Verein werden vom Rest die kuratorischen Leistungen, die Administrierung und die gesamte Kommunikation finanziert.

Wie viel Geld fliesst direkt in Projekte? Rund 10,5 Millionen Franken.

Mit Ihrer Firma entwickeln Sie selbst Kulturprojekte. Kommen zu den bereits aufgeführten Projekten Ihre eigenen dazu? Nein. Wir sind bewusst nur Kuratoren. Zwar mit eigenen Vorstellungen – aber für die müssen wir immer einen Partner suchen, der sie umsetzt.

Sie haben mit Barbara Weber den früheren Projektleiter Martin Breitenfeldt abgelöst, als die Trägerschaft verbreitert wurde. Auf den Pfarrer folgte der Kulturmanager, der aus der katholischen Kirche ausgetreten ist. Diese Distanz zur Kirche hat einige irritiert.

In so grossen und komplexen Projekten gibt es immer derartige Wechsel. Martin Breitenfeldt war ja auch nicht als theologischer Sachverwalter beauftragt.

Martin Heller, 64

Der studierte Kunsthistoriker ist Kulturunternehmer, Ausstellungsmacher, Kurator und Autor. Mit der Theaterregisseurin Barbara Weber kuratiert er im Auftrag des Vereins «500 Jahre Zürcher Reformation» das Zürcher Reformationsjubiläum.

Von 1999 bis 2003 stand er der Landesausstellung Expo.02 als künstlerischer Direktor vor. Von 2005 bis 2009 war er Intendant von «Linz 2009 Kulturhauptstadt Europa». Heller ist gebürtiger Basler und lebt heute in Zürich und Berlin.

MISS NEUMARKT. Barbara Weber ist Regisseurin und Intendantin. 2008 bis 2013 war sie Co-Direktorin des Neumarkt Theaters Zürich. Nun arbeitet sie wieder als freie Regisseurin.

MISTER EXPO. Heller war zwölf Jahre lang in Zürich erst Kurator und dann Direktor des Museums für Gestal-

Er hat es fertiggebracht, dem Reformationsjubiläum überhaupt erst breitere Aufmerksamkeit zu verschaffen. Für die nächste Phase sind nun andere Fähigkeiten gefragt – das ist normal.

Aber war diese Zäsur nicht ein Wechsel von einem Extrem ins andere?

Nein. Das Zerrbild vom einstigen Katholiken, das Sie beschrieben haben, stimmt ohnehin nicht. Bei der Expo war ich wesentlich daran beteiligt, den Kirchen das wunderbare Projekt «Un Ange passe» am Murtensee zu ermöglichen. Ich interessiere mich trotz oder wegen meines Kirchenaustritts sehr für die Bedeutung von Glaubensfragen und die Präsenz der Kirche in der Gesellschaft.

In der Mitarbeiterzeitung der reformierten Kirche schrieben Sie, die Zivilgesellschaft könne mehr mit dem Reformationsjubiläum anfangen als die Kirche.

Für die Zivilgesellschaft ist es vielleicht einfacher: Sie sieht die Reformation als welthistorisch bestimmendes Ereignis. Die Reformierten beschäftigen sich stark mit sich selber. Das ist angesichts des Mitgliederschwundes verständlich, aber fatal. Deshalb schrieb ich vom 500-jährigen Gegengift – Mut.

Wie genau sollte die Kirche mutiger sein?

Die reformierte Kirche müsste sich hartnäckig fragen: Welches sind unsere Anliegen? Was ist uns nicht gleichgültig? Was wollen wir nach dem Reformationsjubiläum erreichen haben? 500 Jahre Reformation eröffnen der Kirche unerhörte Chancen, sich mit der Welt auf nicht-kirchlichem Terrain auseinanderzusetzen.

INTERVIEW: SABINE SCHÜPBACH, FELIX REICH



Lebt seit 1999 abgeschieden im amerikanischen Pennsylvania: Fethullah Gülen

Die zwei Gesichter der Hizmet-Bewegung

TÜRKEI/ Nach dem Putschversuch gegen den türkischen Präsidenten Recep Tayyip Erdogan geraten die Anhänger von Fethullah Gülen weltweit unter Druck. Welche Ziele verfolgt diese islamische Bewegung?

Der türkische Präsident Recep Tayyip Erdogan hat den in den USA lebenden Prediger Fethullah Gülen und seine Hizmet-Bewegung zum Staatsfeind Nummer eins erklärt. Erdogan wirft Gülen vor, hinter dem Putschversuch vom 15. Juli zu stecken: Gülen habe seine Anhänger in wichtigen Schlüsselpositionen des Staatsapparates untergebracht und so «parallele Strukturen» aufgebaut.

Nahostexperte Arnold Hottinger jedoch betont: Dies sei nicht ohne Erdogans Wissen geschehen. «Erdogan verhalf Gülen-Anhängern dazu, Teile von Polizei und Justiz zu dominieren, um einen gemeinsamen Feind loszuwerden:

das Militär.» Erdogan und Gülen verfolgten einst das gemeinsame Ziel, der Religion mehr Gewicht zu geben. Dieses Anliegen jedoch war vor der Machtübernahme der heutigen Regierungspartei 2002 noch verpönt. Erst als Erdogan Angst bekam, Gülen könnte zu mächtig werden, begann eine Feindschaft.

INTRANSPARENT. Die Bewegung rund um Gülen wird Hizmet genannt. Hizmet steht für den Dienst an der guten Sache. Doch welche Ziele verfolgt die in den 1980er-Jahren entstandene konservative und bildungsorientierte Glaubensgemeinschaft? «Einiges weiss man, gleich-

zeitig bleibt vieles im Dunkeln», sagt Hottinger. Diese Intransparenz weckt vielerorts Misstrauen. Die Bewegung hat gemäss Hottinger zwei Gesichter: «Das öffentliche Gesicht zeigt einen liberalen Islam, das geheime steht für das unklare ziel- und zweckorientierte Vorgehen.»

Man weiss nicht genau, wie viele Anhänger Gülen hat, wie die Bewegung organisiert ist. Es gibt weder Dachorganisationen noch offizielle Ansprechpersonen. Die Sympathisanten bilden ein loses Netzwerk, ohne Mitgliederlisten. Ideengeber für den 75-jährigen Gülen ist die Anschauung von Said Nursi, der die Vereinbarkeit von Wissenschaft und Re-

«Obwohl man über die Bewegung einiges weiss, bleibt vieles im Dunkeln.»

ARNOLD HOTTINGER

ligion lehrte. Gülen setzt auf Bildung, die den sozialen Aufstieg ermöglichen soll. Deshalb auch sein Aufruf: «Baut Schulen statt Moscheen.» Gülen hat Privatschulen in 160 Ländern gefördert, in denen die Vermittlung von Naturwissenschaften und Fremdsprachen im Zentrum steht. Zudem hat er sich ein Imperium geschaffen, in dem seine Anhänger eigene Medienhäuser, Unternehmen und Banken betreiben. Der Prediger selbst sieht sich nicht als Anführer, sondern als Inspiration. Gülen bekennt sich zu Religionsfreiheit und Demokratie, predigt den Dialog der Religionen.

MENSCHEN DIENEN. «Gülen predigt nur, was er selber auch gemacht hat», sagt Ejder Sabanci, ein Gülen-Anhänger in der Schweiz. «Seine Treffen mit Papst Johannes Paul II. in Rom oder mit dem Oberrabbiner in Istanbul sind vorbildlich.» Nicht die Religion, sondern der Mensch stehe im Zentrum der Begegnung. Sabanci ist in der Türkei geboren, und lebt seit 35 Jahren in Europa. Er ist der ehemalige Geschäftsführer des Dialog-Institutes in Zürich, das sich als politisch neutral, jedoch als Teil der Hizmet-Bewegung definiert.

Sabanci spürt, dass Anhänger Gülens und ihm nahe stehende Institutionen auch in der Schweiz unter Druck geraten. «Die Anfeindungen kursieren in den sozialen Netzwerken», sagt er. «Eine Frau hat auf Facebook die Schliessung der Schule meiner Kinder verlangt und dabei den Namen und die Adresse der Schule angegeben.» Das bereite ihm Sorgen. In einer Moschee im Raum Zürich seien während einer Freitagspredigt politische Äusserungen gegen Gülen-Anhänger gefallen. «Das hat dort nichts zu suchen», sagt Sabanci. Zudem beeinflusse das Zerwürfnis zwischen Erdogan und Gülen Freundschaften: «Seit dem Putschversuch im Juli beantwortet ein langjähriger Freund meine Anrufe nicht mehr.»

SÜNDEBOCK. Seit dem 15. Juli wurden laut Amnesty International 20 000 Menschen verhaftet. Die Menschenrechtsorganisation hat von schweren Misshandlungen berichtet. Die im Mai von Erdogan als Terrororganisation eingestufte Hizmet-Bewegung dient nach dem Putsch als Sündenbock für alle möglichen Skandale. «Die Gülen-Anhänger für alles verantwortlich zu machen, bringt kein Licht in die Ereignisse der letzten Monate, sondern verdunkelt die ganze Sache», findet Nahostexperte Hottinger. Während Erdogan an der Forderung an die USA festhält, Gülen auszuliefern, hat der Prediger in der französischen Zeitung «Le Monde» eine unabhängige Kommission zur Untersuchung der Vorwürfe gefordert und seine vollständige Kollaboration angeboten. **NICOLA MOHLER**

Pokémon go – spielend zurück in die Zukunft

KOMMENTAR/ Seit Mitte Juli streifen Massen von Menschen durch die Städte auf der Jagd nach Pokémons. Was tun die da eigentlich? Und wozu? Eine neugierige Annäherung an ein Spiel, das nicht nur die Spielenden in Bewegung bringt.



Monstersuche macht Spass. Die reale Umgebung wird zur Kulisse

Kilometerweit wandern die Spieler von einem Stadtteil zum andern und jagen Pokémons. Unvermittelt bleiben sie stehen, bei einer Sehenswürdigkeit oder an einer Strassenkreuzung. Sie starren auf ihr Handy und scheinen etwas zu erleben, das ich als gewöhnliche Passantin nicht sehen kann. Ich sehe nur die Strasse. Sie aber stehen inmitten einer Arena und lassen ihre Monster gegen andere antreten.

Die Kamera des Smartphones liefert das Live-Bild der Umgebung, während die App die virtuellen Pokett-Monsters, die bereits in den Neunzigerjahren Weltberühmtheit erlangten, auf das Handy-Display projiziert. Man sammelt Kraft- und Erfahrungspunkte, sucht neue Strategien und entwickelt das Spiel endlos weiter. Endlich, jubeln die Fans. Endlich

gebe es mit «Pokémon go» ein massentaugliches Spiel, das die unendlichen Möglichkeiten der erweiterten Realität, der sogenannten «Augmented Reality» nutzt. Durch das Internet gingen Räume im Raum auf, und in der bekannten Welt entdeckte man zahlreiche neue Realitäten. Daneben sei es auch das erfolgreichste Bewegungsprogramm aller Zeiten: Kids und Computer-Nerds kämen endlich an die frische Luft.

ENTDECKERLUST. Äusserst bedenklich, finden die Kritiker, weil die meist jungen Spieler irgendwann nicht mehr zwischen physischer und digitaler Welt unterscheiden könnten. Weil sie die realen Gefahren nicht mehr sähen, stolperten, über Klippen stürzten oder Autounfälle verursachten. Ganz zu schweigen von den Datenschutzunsicherheiten und dem kommerziellen Profit, der aus dem Hype geschlagen werde. So verdienen neben dem US-amerikanischen Softwareunternehmen Niantic auch Taxifahrer daran, die Spieler zu den Arenen führen, Restaurants, in denen sich Pokémons befinden, oder Touristiker, die schon die Wiederbelebung der tötenden Innenstädte wittern. Das Spiel bringt also nicht nur die Nutzer in Bewegung, sondern

auch Profiteure, Zukunftsskeptiker und Kulturpessimistinnen.

Dabei ist das Phänomen, nach etwas zu suchen, das sich hinter, über oder zwischen der sogenannten Realität befindet, keineswegs neu. Was habe ich doch seinerzeit (meinen entsetzten Eltern zum Trotz), angeleitet von esoterischen Büchern, spirituellen Lehrerinnen und transzendenten Meistern, versucht, das Energiefeld von Menschen und Bäumen zu sehen. Getrieben von der Ahnung, dass mehr existiert als die blossen Materie. Auch wenn es mir nie vergönnt war, eine Aura zu sehen, die Suche danach hat mir die Augen geöffnet: für die Menschen um mich herum und alles, was zwischen Himmel und Erde stattfindet.

Nun werden die Esoteriker von damals abgelöst von einer neuen Generation, die sich nicht zufrieden gibt mit dem, was wir Realität nennen. Vielleicht werden die, die heute virtuelle Monster in realen Welten jagen, dereinst noch ganz anderes entdecken. Unvorstellbares, das nur im Raum zwischen der analogen und der digitalen Welt gedeihen kann. Ganz einfach weil sie, unbeirrt von allen Kritikern, gesucht haben. **KATHARINA KILCHENMANN**

Pokémons erobern Kirchen. www.reformiert.info/news



Ein Feuerwerk der Farben und Schnitte. Selbstbewusst präsentieren die Sexarbeiterinnen ihre Kleiderkollektion auf dem Laufsteg

Schneidern an einem neuen Selbstvertrauen

DIAKONIE/ Die Zürcher Stadtmission bildet Prostituierte zu Schneiderinnen aus. Ihre Kleider zeigten sie an einer Modeschau. Ob aus dem Kurs vielleicht sogar ein Profiatelier wird, ist offen.

Marianna Piciuccio steckt ein angefangenes Oberteil an die Schneiderbüste in Grösse 34. Es sitzt perfekt über der Brust, obwohl die klassischen Abnäher fehlen. Stattdessen sind zwei Stoffe zu einer grossen Welle zusammengefügt. «Zaubererei», sagt die Italienerin strahlend. Die 59-Jährige hat ihre Diplome als Lehrerin und Designerin am «Istituto professionale di Moda» in Padua gemacht. Vor Kurzem hat sie dort eine Weiterbildung bei einem bekannten japanischen Designer besucht, der mit Patchwork, optischen Täuschungen und 3-D-Effekten arbeitet.

DIE MAGIE DER FÄDEN. Nach anderthalb Jahren Unterricht, viermal die Woche drei Stunden am Vormittag, sind ihre «Ragazze» so weit, solch hohe Schneiderkunst zu lernen, ist die Modemacherin überzeugt. Die «Mädchen» treffen ein, nur zwei der sechs sind jung. Die Frauen kommen aus Brasilien, Kolumbien, Ungarn, Venezuela und sind Sexarbeiterinnen. Oder sie sind es zumindest teilweise oder im Moment gerade nicht.

Piciuccio doziert in einem herrlichen Mix aus Spanisch, Portugiesisch und ihrem italienisch gefärbten Deutsch. Ei-

gentlich lebt sie seit über zehn Jahren mit ihrem Mann wieder im Piemont. Für den Kurs von «Isla Victoria» ist sie nach Zürich zurückgekehrt, wo auch ihre beiden erwachsenen Kinder wohnen. Kleider machen wollte sie immer schon. Als kleines Mädchen fühlte sie sich von der



Schneiderwerkstatt ihres Onkels magisch angezogen. «Ich war überglücklich, wenn er mir eine Nadel, ein paar Fäden und Stoffreste überliess.»

Konzentriert folgen die Frauen den Ausführungen ihrer Lehrerin zu den unsichtbaren Abnähern, machen Handfotos der Musterstücke, stellen Fragen.

Und schreiten zur Tat. Sie holen ihre persönlichen Utensilien aus einem Schubladenmöbel. Sie haben sie selbst gekauft, so wie auch ihre Nähmaschine und die Stoffe. Und sie bezahlen ein Kursgeld.

Fertigschnittbögen kommen hier keine zum Einsatz. Die Frauen erstellen die

«Was wir hier machen, ist kein Hobby-Nähkurs. Ich will aus jeder meiner Schülerinnen ihr Bestes herausholen.»

.....

MARIANNA PICIUCCIO

Muster selber auf dünnem Papier, angepasst an ihre eigenen Körpermasse. Routiniert hantieren sie mit Schablonen, rechnen, messen, zeichnen, zuweilen wird es eng im kleinen Raum.

Alles haben sie schon genäht – kurze und lange Röcke, Hosen, Shorts, Blusen, Tops, Kleider und Roben. Auf die Modeschau vom Frühling, an der sie ihre

Kreationen vorgeführt haben, sind die Frauen immer noch stolz. Und auch auf ihren eigenen Mut, sich auf dem Laufsteg zu präsentieren.

Dieser Mut und die Professionalität im Nähkurs beeindrucken auch Beatrice Bänninger, die im Juli neu die Leitung der Stadtmission übernommen hat. Als Experiment vor anderthalb Jahren gestartet, müsse das Projekt jetzt langfristig auf eine solide finanzielle Grundlage gestellt werden, sagt sie. Sie weiss, dass die Nähschule gerne auch Auftragsarbeiten übernehmen würde. Ob aus dem Schneiderkurs ein Profiatelier werden kann, steht noch in den Sternen. Klar ist, dass ein grösseres Lokal nötig wäre, ein Geschäftsplan, Startfinanzen.

FÄHIGKEITEN ENTDECKEN. Die Geschichten der Frauen sind unterschiedlich. Alle aber sind sie geprägt von Migration, Armut, Perspektivenlosigkeit in der Heimat. Erstes Ziel des Kurses ist nicht der Ausstieg aus dem Sexgewerbe. Es geht vielmehr darum, neue Fähigkeiten zu entdecken, Selbstvertrauen zu gewinnen, andere Möglichkeiten zu erleben. «So einfach ist das sowieso nicht mit dem Aussteigen», sagt Lea Bösiger, die in der «Isla Victoria» Sexarbeiterinnen berät. Viele Frauen seien schon älter. «Mit fünfzig einen Job zu finden, ist heute für alle schwierig und für sie noch viel mehr.»

Nebenan in der Küche laufen die letzten Vorbereitungen für das Mittagessen. Dreimal in der Woche können Sexarbeiterinnen sich hier treffen und günstig essen. Unterdessen sind im Nähatelier die ersten Übungsstücke mit der neuen Technik entstanden. Marianna Piciuccio ist streng: «Von hier an musst du die Naht neu machen, meine Liebe, sonst liegst du am Schluss fast einen halben Zentimeter daneben», sagt sie zur Kolumbianerin Maria. Klaglos greift Maria zum Nahtrenner. **CHRISTA AMSTUTZ**

Eine Insel im Alltag der Sexarbeit

Nebst dem Nähatelier und Deutschkursen bietet die «Isla Victoria» Sexarbeiterinnen einen Treffpunkt mit Mittagstisch und viel Information. Die Frauen können sich in der Einrichtung der Zürcher Stadtmission beraten lassen zu Fragen von Gesundheit und Prävention, Aufenthalts- und Arbeitsrecht, Sozialversicherungen oder Finanzen.

STADTMISSESION. Alles zur Isla Victoria und weitere Informationen: www.stadtmission.ch 043 244 81 30

Die Zeit der Solisten im Pfarramt ist vorbei

KONFLIKT/ Der Pfarrerinnen-Streit von Fällanden beschäftigt nun die Justiz. Wie lassen sich solche Konflikte verhindern? Pfarrausbilder Thomas Schaufelberger und Coach Alfred Frühauf haben Antworten.

Eine Pfarrerin erhält Drohbriefe und verdächtigt ihre Kollegin, die böse Post verschickt zu haben. Der Streit zwischen den Pfarrerinnen von Fällanden hat alle Zutaten einer schlagzeilenträchtigen Geschichte. Der «Blick» zitierte prompt das alttestamentliche «Auge um Auge» und schrieb vom «Krieg der Pfarrerinnen».

Der Kirchenrat reagierte auf den Streit, indem er ein Coaching verordnete, das nach den Sommerferien angelaufen ist. Schwierig sei nicht nur das Verhältnis zwischen der vollamtlichen Pfarrerin Malinee Müller und Annemarie Pfiffner,

die zu sechzig Stellenprozent angestellt ist. Auch die Zusammenarbeitssituation in der Kirchenpflege und zwischen Behörde und Pfarrteam sei belastet, hält der Kirchenrat in einer Mitteilung fest.

HOHE ANSPRÜCHE. Mit dem Konflikt beschäftigt sich inzwischen auch die Justiz. Malinee Müller nahm sich eine Anwältin und reichte gegen Kollegin Annemarie Pfiffner wegen Drohung, versuchter Nötigung, Beschimpfung und übler Nachrede Strafanzeige ein. Das Obergericht klärt ab, ob der Anfangsverdacht aus-

reicht, damit die Staatsanwaltschaft ihre Ermittlungen aufnehmen muss.

Dass der Streit über die Lokalpresse hinaus aufgegriffen wurde, ist für Thomas Schaufelberger ein Hinweis darauf, dass für Pfarrpersonen die moralische Messlatte höher liegt als für andere Berufsgattungen und sie zumindest in den Dörfern über ein hohes soziales Prestige verfügen. «Neben theologischer Sattel-festigkeit sind deshalb Kompetenzen wie Konflikt- und Teamfähigkeit entscheidend», sagt der Leiter der Arbeitsstelle für Aus- und Weiterbildung der Pfarrer Deutschschweizer Landeskirchen.

Zudem hat sich das Berufsbild gewandelt. Die Zahl der Einzelpfarrämter sinkt, Pfarrerinnen und Pfarrer arbeiten vermehrt im Team. Der Reformprozess «KirchGemeindePlus» beschleunigt diese Entwicklung. Überall entstehen grössere Teams mit Pfarrern, Diakoninnen, Organisten und Sigristinnen. Darauf will die Vikarusbildung die angehenden Pfarrer vorbereiten und vermehrt Teamarbeit

und Konfliktfähigkeit einüben. Die Zusammenarbeit klappt aber nicht überall. Ein Indiz ist für Schaufelberger, dass viele Pfarrerinnen bald nach Amtsantritt wieder aussteigen. Das habe oft mit der Kinderphase zu tun. «Aber manchmal stehen dem Teamgeist alte Rollenmodelle im Weg, die den teilzeitarbeitenden Jungpfarrerinnen wenig Gestaltungsraum bieten», sagt Schaufelberger.

NEID UND EIFERSUCHT. Auch der langjährige Kirchenratsschreiber und heutige Coach und Mediator Alfred Frühauf bestätigt die Bedeutung der sozialen Kompetenz im Pfarrberuf. Wenn eine Situation zu eskalieren droht, rät er, «rasch eine vermittelnde Drittperson einzubeziehen». Schaufelberger geht noch einen Schritt weiter: «Soziale Phänomene wie Neid oder Eifersucht gibt es auch im Pfarrberuf.» Deshalb sei eine Supervision nicht nur im Krisenfall vorzusehen, sondern sollte in grossen Teams fest verankert werden. **DELFBUCHER**

Schulung für Behörden

Bei den anstehenden Reformen sollen auch die Leitungsstrukturen der neu gebildeten Kirchgemeinden verbessert werden. Mehr Führungsausbildung und mehr fachliche Behördenschulung auf den Gebieten des Liegenschafts- und des Personalwesens sind vorgesehen. «Denn ein Teil von Konflikten ist oft, dass Kirchgemeinden zu wenig geleitet werden», so Thomas Schaufelberger.

GESCHENK / Vergebung ist immer unverdient und in diesem Sinn bedingungslos, lehrt das Christentum.

KARMA / Anderen Menschen zu vergeben hat gute Wirkung auf die Wiedergeburt, lehrt der Buddhismus.

EDITORIAL

Ein grosses christliches Wort auf dem Prüfstand

Extremismus, Terrorismus, Amokläufer. Neoliberalismus, Globalisierung. Instabile Wirtschaft, bröckelnde Jobsicherheit. Fluchtwellen, Migration: Die Welt ist ein unsicherer Ort. Früher war sie es auch schon, aber alles in allem noch etwas überschaubarer. Heute haben viele Menschen Mühe, sich zu orientieren. Was schief ist, sollte sich doch mit einigen gezielten Hammerschlägen begradien lassen, denkt sich so mancher verunsicherte Mensch. Und ruft nach entschlossenen Kräften, die

es richten sollen. Autoritäre Politiker wie Putin, Trump und Erdogan genießen die Zustimmung vieler, rechtskonservative Parteien haben Aufwind. Und vermehrte Polizeipräsenz stört auch in der bislang vom Terrorismus verschonten Schweiz immer weniger.

STARKER KÖNIG. Kurz: Weltweit gewinnen Gesetz und Ordnung an Gewicht, Offenheit und Toleranz schwinden. In dieser Grundstimmung droht eine zentrale christliche Tugend

unterzugehen: die Vergebung. Denn Vergebung will weder strafen noch streiten, sie sucht die Versöhnung und letztlich den Frieden. Was in einer gestressten Welt, die Wachhunde statt Friedenstauben züchtet, wenig Chancen hat.

Auch zur Zeit Jesu wünschten sich die Menschen eine starke Hand. Die Verlierer im römisch besetzten Palästina sehnten sich nach dem Messias, dem von Gott verheissenen König, der machtvoll eingreifen und den Feind hin-

wegfegen sollte. Wie wenig kriegerisch trat da der Wanderprediger Jesus auf. Er heilte Kranke und vergab ihnen dabei ihre Sünden. Und sagte: Nicht sieben Mal sollst du deinem Nächsten vergeben, sondern siebenmal sieben Mal. Er selber vergab am Kreuz sogar seinen Peinigern.

FREMDE SPRACHE. Ohne Vergebung kein Gottesreich, könnte die Formel lauten. Bei alledem drängen sich aber Fragen auf. Kann man dem Mörder seines Kindes vergeben? Ist Verge-

bung ohne Entschuldigung möglich? Lassen sich Tyrannen durch Vergebung weich stimmen? Und ist es manchmal auch richtig, nicht zu vergeben? Dieses Dossier nimmt ein grosses christliches Wort unter die Lupe und denkt über dessen Bedeutung in der heutigen Zeit nach.



HANS HERMANN ist «reformiert»-Redaktor in Bern

«Vergib ihnen,
denn sie wissen nicht,
was sie tun.»

LUKASEVANGELIUM 23,34

«Jesus durchbricht mit seinen Worten die Logik der Moral»

ETHIK/ Nach diesem Sommer der Gewalt trifft Theologe und Ethiker Markus Huppenbauer Friedensfachmann Peter Urs Aeberhard zum Gespräch. Was heisst Vergebung in der heutigen Zeit? Und ist Jesus der Utopist und Donald Trump der Realist?

Jesus bittet Gott noch am Kreuz um Vergebung für seine Peiniger. Wirkt dieses «Vergib ihnen» heute nicht unrealistisch? In einer Zeit, die geprägt ist durch Hassreden von autoritären Politikern und Terrorattentaten vom sogenannten Islamischen Staat? **MARKUS HUPPENBAUER:** Jesus durchbricht mit seinen Worten die Logik der Moral. Diese sagt: Wer andere schädigt, muss Schadenersatz leisten, moralische Schuld muss bestraft werden und so weiter. Die Vergebung hingegen, von der Jesus redet, eröffnet ganz neue Möglichkeiten im Umgang der Menschen miteinander.

PETER URS AEBERHARD: Jesus sagt auch: «Denn sie wissen nicht, was sie tun.» Er beschreibt Menschen im Ausnahmezustand. Im Alltag würde man niemandem ans Kreuz nageln, in bestimmten gesellschaftlichen Kontexten hingegen schon. In der Traumarbeit haben wir solche Situationen.

HUPPENBAUER: Das tönt jetzt, als ob eigentlich die Täter traumatisiert sind und nicht die Opfer.

«Für friedvolles Zusammenleben braucht es nicht nur Vergebung, sondern auch Versöhnung.»

PETER URS AEBERHARD

AEBERHARD: Auch Täter handeln oft aus der Logik von Systemen. Sie sind nicht wirklich frei.

Auch Hassredner sind letzten Endes Täter. Nehmen wir Donald Trump. Ist er unfrei?

HUPPENBAUER: Trumps Reden sind von Rache und Vergeltung getrieben: Es ist etwas passiert, und dieses soll mit gleicher Münze zurückgezahlt werden. Das Problem: Er verwickelt sich so in die Logik derer, die er bekämpfen will. Moralisch gesehen ist man mit Vergeltungsdrohungen auf der gleichen Ebene wie der, dem man ein Vergehen vorwirft.

AEBERHARD: Der amerikanische Heldenmythos kennt Figuren wie Rambo oder den Terminator. Das sind brutalste Menschen, die aber für das Gute kämpfen. Deshalb ist ihnen jedes Mittel recht. In dieser Tradition bewegt sich Trump. Ein Gegenentwurf dazu wäre Gewaltfreiheit und Versöhnungsarbeit. Gewaltfreiheit, bei Mahatma Gandhi oder Nelson Mandela oder dem Dalai Lama, heisst eben, dass man Gewalt nicht mit Gewalt begegnet. Es ist nicht nachhaltig, auf Gewalt zu setzen.

Aber davon hören wir diesen Sommer nichts.

HUPPENBAUER: Es zeigt sich diesen Sommer, was man inzwischen alles öffentlich sagen kann, ohne dass es Folgen nach sich zieht. Früher hat man Analoges in

cher auch gedacht oder am Stammtisch gesagt. Trump ist so gesehen «genial»: Er ist ein reines Produkt der Medien und spielt die Klaviatur der Mediengesellschaft sowie der sozialen Medien bestens. Er weiss, was er sagen muss, damit es öffentlich überwältigende Resonanz gibt. Die Welt ist diesen Sommer nicht schlechter geworden, aber unsere Kommunikation ist weniger gefiltert.

AEBERHARD: Trump benutzt Ängste, um seine Botschaft loszuwerden. Dann reagiert er mit dem Heldenmythos: Ich würde alle Mittel nutzen, auch die Atombombe, um Amerikaner zu schützen. Alle anderen sowie Konsequenzen werden bewusst ausgeblendet.

Kommen wir zurück zu Jesus: Wie zentral ist Vergebung im Christentum?

HUPPENBAUER: Der Begriff ist sehr wichtig. Er hängt mit dem christlichen Gottesbild zusammen. Im Alten Testament begegnet man einem Gott, dem moralische Themen eminent wichtig sind. Das zeigt sich etwa in der Gesellschaftskritik der Propheten, später in den harten moralischen Forderungen von Reformatoren wie Zwingli. Aber das Problem ist, dass Menschen trotzdem ständig gegen die Moral verstossen und deren Forderungen nicht erfüllen können.

Wie bewegt sich die Theologie in diesem Spannungsfeld?

HUPPENBAUER: Ich spitze mal etwas zu: Damit Gott es mit uns und wir es mit Gott aushalten können, braucht es Vergebung. Unser Wert als Menschen erschöpft sich nicht in dem, was wir moralisch sind. So gesehen, nimmt das Christentum einen menschlichen Grundwiderspruch auf: Wir legen Wert auf Moral und richtiges Verhalten – und sind doch ständig auf Barmherzigkeit und Güte angewiesen.

AEBERHARD: So ein System ist aber auch sehr mächtig: Der «Machthaber», also hier die Kirche, kann Schuld vergeben. Aber auch Terrorssysteme, etwa der IS, funktionieren ähnlich: Menschen sind destabilisiert, der IS gibt ihnen Halt, ein moralisches Gerüst und dann einen blutigen Auftrag, mit dem sie sich wieder lösen können.

HUPPENBAUER: Ich denke nicht an Institutionen, die Schuld vergeben, die Reformatoren waren gegenüber solchen Ansprüchen der Kirche sehr kritisch. Ich rede theologisch. Im Neuen Testament gibt es eine Tendenz, die Spannung zwischen Moral und Vergebung zugunsten Letzterer aufzulösen. Hervorgehoben werden die Liebe, Güte und Barmherzigkeit Gottes. Im Gleichnis verprasst der verlorene Sohn sein Erbe, kommt elend und krank zurück und wird vom Vater empfangen. So weit, so gut. Sein Bruder, der immer anständig lebte, hat ein Problem damit und prangert die Unfairness der Ver-

gebung an: Wie kannst Du für meinen Bruder ein Fest veranstalten? In der Vergebung passiert also etwas, das man mit moralischen Kategorien nicht einfangen kann. Vergebung ist immer unverdient und in diesem Sinne bedingungslos.

Welche Rolle spielt Vergebung, wenn Sie mit traumatisierten Menschen aus Krisengebieten arbeiten?

AEBERHARD: Sie ist Teil des Prozesses. Das Geschehene muss benannt werden, und gleichzeitig muss sich das Opfer aber auch vom Täter und dem Geschehen lösen. Nur so kann das Opfer wieder Verantwortung für das eigene Leben übernehmen, kann aus dem emotionalen Rückzug wieder zurück ins Leben finden. Opfer müssen wieder lernen, Gefühle zu empfinden und für andere zu entwickeln. Deshalb ist in der Traumaverarbeitung das Gespräch so wichtig, auch mit der Gegenseite: Wie hat diese das Geschehene erlebt? Nur mit Einfühlungsvermögen und Selbstlosigkeit kann der urmenschliche Wunsch des friedvollen Zusammenlebens Realität werden.

HUPPENBAUER: Sie sprechen einen wichtigen Punkt an. Vergeben ist nicht einfach eine einmalige Aktion, in der der eine vergibt und der andere sich entschuldigt. Es ist vielmehr ein Prozess mit komplexen zwischenmenschlichen Interaktionen. Und es gibt keine Garantie, dass Vergebung auch wirklich geschieht. Auch wenn viele Bedingungen stimmen, wir leben nicht in einer idealen Welt. Vergebung ist eine Art Wunder.

Und was ist dann Versöhnung? Wie unterscheidet sie sich von der Vergebung?

AEBERHARD: Bei der Vergebung geht es um Schuld: Ein Opfer vergibt dem Täter. Bei der Versöhnung kommt eine Konfliktregelung dazu: Wie verhindern wir, dass so etwas wieder passiert, damit ein Zusammenleben überhaupt möglich wird. In Bosnien habe ich nach Kriegsende für die Caritas an einem Hausaufbauprojekt mitgearbeitet. Vertriebene sollten wieder in ihre Häuser zurückkehren; sie wünschten sich das sehnlichst. Aber in jeder Ecke wurden sie an traumatische Geschehnisse erinnert. Aus dem einen Fenster sahen sie den Hügel, hinter dem das Massengrab mit ihrem Sohn ist, am zweiten wurden sie an die Vergewaltigung der Tochter erinnert, vom dritten Fenster sahen sie den Nachbarn, der mit dem von ihnen gestohlenen Traktor herumfährt. Betroffene können den Tätern vergeben. Aber nun müssen sie Erinnerungen und Ungerechtigkeiten in ihr neues Leben integrieren.

Wie ist das möglich?

AEBERHARD: In solchen Versöhnungsprozessen zwischen Konfliktparteien braucht

es gesellschaftliche Kräfte und integrale Institutionen wie den Staat oder die Kirche, die Sicherheit geben und garantieren. Dabei besteht allerdings immer die Möglichkeit, dass diese ihre Macht missbrauchen. In der Versöhnungsarbeit ist es nicht Gott, der vergibt, es sind Menschen und ihre Institutionen, die über die Schuld und Entschädigung entscheiden. Damit ein Konflikt und Grü-

«Wir leben nicht in einer idealen Welt, es gibt keine Garantie für Vergebung. Sie ist eine Art Wunder.»

MARKUS HUPPENBAUER

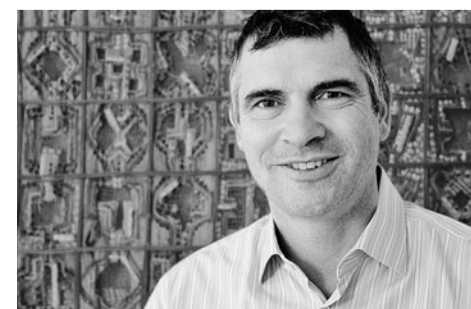
eltaten nicht wiederholt werden, müssen viele Fragen geklärt werden: Was ist gerecht? Wer bestimmt die Richter und die Gesetzgebung? Wem und was wird vergeben? Auch sind symbolische Zeichen, wie etwa das Errichten von Mahnmalen, wichtig.

Gibt es Momente, in denen es falsch ist zu vergeben?

HUPPENBAUER: Man müsste eher sagen, es gibt Dinge, die nicht vergeben werden können. Nehmen wir das Beispiel des Holocaust im Zweiten Weltkrieg. Für viele Menschen ist er schlicht unentschuldigbar. Meiner Meinung nach muss man darum verschiedene Ebenen unterscheiden, auf denen Vergebung relevant ist: Die Spannbreite reicht von kleinen alltäglichen Fehlern gegenüber andern bis hin zu grausamen Taten. Beispiele für Letztere sind Genozide, Massenvergewaltigungen, Massenverstümmelungen. Gerade hier wären Gemeinschaften auf Vergebung angewiesen. Aber das widerfahrene Unrecht ist so ungeheuerlich, dass Vergebung als Hohn für die Opfer scheint. Es gibt wohl Taten, die moralisch betrachtet unverzeihlich sind. Eine Pflicht zu vergeben gibt es hier jedenfalls nicht.

AEBERHARD: Menschen müssen in einem Umfeld aufwachsen, in dem moralische Werte vorgelebt werden und sie Gültigkeit haben. Nehmen wir Jugendliche, die beispielsweise im Sudan aufwachsen. Ein Land, in dem der Bürgerkrieg seit 35 Jahren tobt. Sie werden erwachsen und haben zwiespältige Erfahrungen gemacht mit moralischen Werten. Im Herkunftsland, aber oft auch im Gastland haben sie Unrecht und Ablehnung erfahren. Deshalb ist es wichtig zu fragen: Wie leben wir Vergebung, Empathie und Nächstenliebe vor? Wie geben wir ein moralisches Gerüst? Denn diese Erfahrungen prägen den späteren Umgang mit den Mitmenschen.

INTERVIEW: NICOLA MOHLER, REINHARD KRAMM



Peter Urs Aeberhard, 52

Der Gründer und Direktor der «Trauma Healing and Creative Arts Coalition» engagiert sich seit über 25 Jahren in der internationalen Zusam-

menarbeit und ist seit 10 Jahren Co-Präsident des Schweizer Versöhnungsbundes. Heute koordiniert er zudem für Caritas Schweiz und Helvetas Swiss Intercoperation die Plattform für Migration und Entwicklung der Schweizer Zivilgesellschaft.



Markus Huppenbauer, 58

Der habilitierte Ethiker und Theologe ist Geschäftsführender Direktor des Zentrums für Religion, Wirtschaft und Politik an der Universität Zürich. In seiner For-

schung beschäftigt er sich schwerpunktmässig mit Umwelt- und Wirtschaftsethik, mit ethischen Fragen der Lebensführung und der Umsetzung von ethischen Normen und Entscheidungen. Er interessiert sich auch für die Schnittstelle Ethik und Öffentlichkeit.



Vergebung hat viele Gesichter

RELIGION/ Die einen feiern Versöhnungstag, die andern gehen auf Pilgerfahrt, und wieder andere begehen ein Familienritual: Die Religionen kennen verschiedene Rituale des Vergebens.

JUDENTUM

Am Versöhnungstag steht das Leben still

Der wichtigste jüdische Feiertag ist der Jom Kippur, der Versöhnungstag. Er wird, je nachdem wie der jüdische Kalender fällt, alljährlich im September oder Oktober als strenger Fasten- und Ruhetag gefeiert. Jom Kippur gilt als Tag, an dem Gott den Menschen ihre Missetaten vergibt. Viele Gläubige verbringen ihn in der Synagoge, dem Gebetshaus. Der Gottesdienst dauert den ganzen Tag.

KEIN TV. Essen, Trinken und jeder Luxus wie Duschen sind untersagt. In Israel steht das öffentliche Leben für rund 26 Stunden still. Geschäfte und Restaurants haben geschlossen, sogar Radio und Fernsehen stellen ihre Programme ein. Auch viele säkulare Jüdinnen und Juden begehen den Jom Kippur. Er bildet den Abschluss der zehn Tage der Reue und Umkehr, in denen die Gläubigen sich bemühen, Feindseligkeiten mit den Mitmenschen beizulegen. Das ist nach jüdischem Verständnis nämlich die Voraussetzung, um Vergebung von Gott zu erlangen.

ISLAM

Pilgern befreit von allen Sünden

Der Koran beschreibt durchgehend die Barmherzigkeit Gottes. Gott ist bereit, den Menschen ihre Sünden zu vergeben. Dafür müssen sie Reue zeigen und um Vergebung bitten. Wenn jemand andere Menschen geschädigt hat, muss er eine Sühneleistung erbringen. Im Fall von Diebstahl etwa Schadenersatz. Dies wird aufgrund von Interpretationen bestimmter Koranverse festgelegt. Prinzipiell vergibt Gott alle Sünden. Als unverzeihlich gilt jedoch die Abwendung von ihm.

BETEN AM BERG. Die Pilgerfahrt Hadsch nach Mekka ist für den Vergebungsprozess sehr wichtig. Denn wer sie vollzogen hat, dem sind alle Sünden vergeben. Diese Vorstellung ist zwar theologisch umstritten, aber weit verbreitet. Zu den Höhepunkten der Wallfahrt gehört die Station am Berg Arafat, dem Berg der Vergebung. Die Pilger verbringen den ganzen Tag mit Beten und Nachdenken. Sie bitten Gott um Verzeihung – für viele ist dies der emotionalste Teil der Hadsch.

HAWAII-SCHAMANISMUS

Streit macht krank, verzeihen gesund

Ho'oponopono ist eine traditionelle Praxis des Vergebens und Versöhnens aus Hawaii. Sie war lebendig vor der Ankunft der Europäer und christlichen Missionare im 17. Jahrhundert und erlebt seit den 1970er-Jahren ein Revival. Es handelt sich um ein Familienritual, bei dem sich die Teilnehmenden gegenseitig um Vergebung bitten.

REINEN TISCH MACHEN. Die Familie kam zusammen, wenn ein Mitglied physisch oder psychisch erkrankt ist. Gemäss der traditionellen schamanischen Religion glaubten die Menschen, dass Krankheiten durch soziale Ursachen wie unterdrückten Zorn, Beschuldigungen oder fehlendes Vergeben ausgelöst werden. Das Ho'oponopono-Ritual mit Gebet, Problemerkörterung, Reuebezeugung und gegenseitiger Vergebung sollte Heilung schaffen. Ähnliche Bräuche sind im ganzen südpazifischen Raum bekannt. Im Westen boomen gleichnamige Ansätze aus dem Bereich der Lebenshilfe, die aber für Einzelpersonen gedacht sind.

BUDDHISMUS

Kein Gott, der etwas vergeben könnte

Im Buddhismus mit seinen zahlreichen Strömungen gibt es keine Gottheit, also keine Rückbindung an ein Schöpferwesen. Somit existiert auch kein Gott, der den Menschen ihre Vergehen vergeben könnte. Auch ist dem Buddhismus die Idee von Sünde oder Schuld fremd. Er spricht lediglich von heilsamen und unheilsamen Gedanken und Taten, die gute oder schlechte karmische Wirkungen zeitigen. Karma bedeutet, dass sich alles, was ich tue, naturgesetzartig darauf auswirkt, wie ich im nächsten Leben wiedergeboren werde.

ZORN IST GIFT. Anderen Menschen gegenüber nicht nachtragend zu sein, gilt auch im Buddhismus als sehr wichtig. Es ist heilsam – für andere und für einen selbst. «Am Zorn festhalten, ist wie Gift trinken und erwarten, dass der andere dadurch stirbt», soll der Buddha gesagt haben. Es gibt spezielle Meditationsübungen für das Vergeben oder für einen achtsamen Umgang mit schmerzhaften Gefühlen, wenn man selbst verletzt wurde.

JAINISMUS

Entschuldigung per Massen-E-Mail

Der Jainismus, eine in Indien beheimatete Religion mit 4,4 Millionen Gläubigen, ist dem Buddhismus sehr ähnlich. Zentral ist das Prinzip von Frieden und Gewaltlosigkeit. Nach Auffassung der Jains darf man kein Lebewesen töten, auch nicht unbewusst. Darum essen sie kein Fleisch. Streng Gläubige tragen sogar eine Baumwollmaske vor dem Mund und fegen beim Gehen den Boden vor sich, um kein Insekt zu töten.

FEST DER BUSSE. Mit der gleichen Gründlichkeit gehen die Jains das Thema Vergebung an. Sie feiern jedes Jahr Paryushana Parva: ein mehrtägiges Fest der Busse und Vergebung mit Gebeten und Ritualen. Am letzten Tag bitten die Gläubigen ihre Freunde und Bekannte um Vergebung für das, was sie ihnen in Wort, Tat oder Gedanken bewusst oder unbewusst angetan haben. Manche leisten dabei mit einer pauschalen E-Mail an alle Kontakte Abbitte. So soll das Zusammenleben verbessert und gestärkt werden.

CHRISTENTUM

Wie Gott mir vergibt, vergebe ich dir

Das Christentum geht davon aus, dass der Mensch auf Vergebung von Gott angewiesen ist. Denn so sehr er sich auch bemüht, der Mensch ist nicht sündenfrei. Mit Sünde ist allerdings nicht in erster Linie die Übertretung von Geboten gemeint. Sondern das Getrenntsein des Menschen von Gott. Wer sündigt, ist gefangen von Gier, Angst und Egoismus und sonderet sich so vom Leben ab. Nach christlichem Verständnis vergibt Gott dem, der ihn darum bittet. Gleichzeitig gilt seine Vergebung als Gnadenakt, als ein bedingungsloses Geschenk.

BARMHERZIG SEIN. Im Vaterunser sind die Vergebung durch Gott und die Vergebung durch die Menschen verbunden: «Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.» Eine schwer umzusetzende, aber klare ethische Maxime: Gewissensmassen in Verlängerung von Gottes Barmherzigkeit soll man denen, die einem etwas angetan haben, auch vergeben. **SABINE SCHÜPBACH**



Von Liebe, Tod und Zuversicht

SEELSORGE/ Der deutsche Politiker Guido Westerwelle hinterlässt ein berührendes Buch über seinen Kampf gegen die Leukämie. Pfarrer Rolf Erler rezensiert es.



Treuer Beistand: Guido Westerwelle (links) mit Ehepartner Michael Mronz

«Und dann stirbst.» Mit dem Zitat hatte im November 2015 das Nachrichtenmagazin «Spiegel» sein Interview mit dem ehemaligen deutschen FDP-Chef und Aussenminister Guido Westerwelle überschrieben. In jenen Herbsttagen war der im Juni 2014 plötzlich an Leukämie erkrankte Politiker während seiner vielerorts präsentierten Buch-Vernissage noch zuversichtlich, den Krebs besiegt zu haben. Doch nur vier Monate später starb er nach seinem kräftezehrenden Kampf mit den «Dämonen» des Krebses.

«Die Krankheit ist die Nachtseite des Lebens. Eine eher lästige Staatsbürgerschaft, die jeder besitzt, der geboren wird.»

GUIDO WESTERWELLE

Die Westerwelle-Stiftung verbreitete die Nachricht vom Tod Westerwelles am 18. März mit einem Bild, das den Verstorbenen mit seinem Ehemann Michael Mronz zeigte: «Wir haben gekämpft. Wir

hatten das Ziel vor Augen. Wir sind dankbar für eine unglaublich tolle gemeinsame Zeit. Die Liebe bleibt.»

DIE FREIHEIT DER SCHWACHEN. Hinterlassen hat Westerwelle ein grossartiges Buch, ein Buch zum Mutmachen, das uns mit seiner Geschichte daran erinnert, «auf welchem schmalen Grat wir unser Leben führen». Es ist geschrieben «Für Michael. Den Mann meiner zwei Leben».

Aus der Einsamkeit der «Zelle», wie der Krebskranke sein Spitalzimmer selber nennt, kommen Menschenkenntnisse und Erfahrungen zutage, die sich wie Lehrstücke für das eigene Leben lesen. So ist zum Beispiel die Lehre seines zweiten Lebens, «dass auch die Schwachen ihren Wunsch nach Freiheit erfüllen können».

Dann tauchen immer wieder beeindruckende Bilder auf, die schon dem brillanten Redner Westerwelle eigen waren. Schiffe müssen es ihm dabei zeit lebenslang angetan haben. Konnte der gerade frisch gewählte FDP-Vorsitzende im Mai 2001 noch mit dem markigen Spruch «Auf jedem Schiff, das dampft und segelt,

Guido Westerwelle, 1961–2016

Mit vierzig Jahren wurde der Jurist 2001 jüngster Bundesvorsitzender der FDP-Geschichte. 2009 feierte er seinen grössten Erfolg, als die FDP mit knapp fünfzehn Prozent ein Rekordergebnis feierte. Westerwelle wurde unter Kanzlerin Angela Merkel Aussenminister. Unter Druck geraten, zog er sich 2011 vom Parteivorsitz zurück. 2013 riss die FDP die Fünf-Prozent-Hürde und flog aus dem Bundestag. 2014 wurde bekannt, dass Westerwelle an Leukämie erkrankt war.

ZWISCHEN ZWEI LEBEN. Guido Westerwelle, BTB, 2016, Fr. 14.90

gibt es einen, der die Sache regelt – und das bin ich» auftreten und damit seinen Führungsanspruch anmelden, so postuliert er nun empathisch für seine mit im Boot sitzenden Leidensgefährten das Genesungsziel: «Alle Schiffe unserer Flotte sollten doch ihr Ziel erreichen.»

DAS GEHEIMNIS DER KRANKEN. Das zentrale Thema im Buch bleibt die Liebe. Es ist eine Liebe, die mit dummen Vorurteilen aufräumt. In ihr geht es «in erster Linie um das, wonach sich alle Menschen sehnen – und zwar unabhängig von ihrer sexuellen Orientierung: um Liebe und Geborgenheit». Michael Mronz – das liest man immer wieder anrührend – stand seinem Kranken fast Tag und Nacht treu zur Seite, sodass Westerwelle dankbar feststellt: «Ohne meinen Ehemann hätte ich den Kampf gegen den Krebs so nicht führen können, wie ich ihn geführt habe.»

Das Buch enthält ein beredt-schweigendes Geheimnis, das vermutlich alle von einem bitteren Leid Betroffenen entschlüsseln können, die miteinander die Sehnsucht kennen, vom Schmerz frei zu werden. So sagt auch Albert Schweitzer, dass jene, «die an sich erfahren, was Angst und körperliches Weh sind, in der ganzen Welt zusammengehören». Das einfühlsam verfasste Buch knüpft demnach ein «geheimnisvolles Band» mit den vom Schmerz Gezeichneten und gibt ihnen in einer solidarischen Gemeinschaft die Chance, wieder Mut und Zuversicht zu schöpfen. Dabei hat freilich jeder Mensch von vornherein bewusst zu sein, dass die Krankheit nur «die Nachtseite des Lebens ist, eine eher lästige Staatsbürgerschaft. Jeder, der geboren wird, besitzt zwei Staatsbürgerschaften, eine im Reich des Gesunden und eine im Reich der Kranken.»

DIE SCHICKSALSGEMEINSCHAFT. Was bleibt am Ende von diesem Buch und damit von Guido Westerwelle? Es bleibt eine Schicksalsgemeinschaft, die sich keinesfalls in albernen Kleinigkeiten und unsinnigen Streitigkeiten zu verlieren, sondern ihr Glück im «Carpe Diem!» zu suchen und zu finden hat. Eine Schicksalsgemeinschaft, die nicht nur Menschen verbindet, die eine Krankheit erleiden müssen. Ich persönlich fühlte mich bei der Lektüre oft an meine Zeit im Stasi-Gefängnis in der DDR erinnert, wo ich zwei Jahre verbringen musste. Pfarrerkollegen erzählen mir heute, wie ihnen Westerwelles Vermächtnis bei Spitalbesuchen «unglaublich hilft».

Das Buch kontrastiert über weite Strecken mit dem Bild, das sich viele vom ebenso hochgeschätzten wie angriffslustigen Politiker gemacht haben. Es ist eines der eindrücklichsten Werke, die ich in all meinen Pfarrjahren als Seelsorger gelesen habe. **ROLF J. ERLER**

Als Gott den Körper verlor

WISSENSCHAFT/ Theologisch hat der Gott mit Rauschbart längstens abgedankt. Wie es zur Entmaterialisierung des Höchsten kam, zeichnet Christoph Marksches in seinem Buch «Gottes Körper» nach.

Leibhaftig begleitet Gott den ägyptischen Einsiedler in der Wüste. So ist der Eremit nicht einsam. Bis ihm ein in griechischer Philosophie geschulter Mönch erklärt: «Gott ist unbegreiflich und vor allem unsichtbar.» Mit Tränen in den Augen schluchzt der alte Eremit: «Weh mir Unglücklichem! Sie haben mir meinen Gott weggenommen, und nun weiss ich nicht, wen ich anbeten und bitten soll.»

DER GOTT DER PHILOSOPHEN. Die Anekdote um 400 nach Christus illustriert den Einschnitt, den das Gottesbild mit dem Eindringen der hellenistischen Philosophie erfährt. Gott wird seiner körperlichen Hülle entledigt. Das ist die These des Berliner Alttestamentlers Christoph Marksches, die er im Buch «Gottes Körper» entfaltet. So spannend die These, so spröde zu lesen ist die Studie für den Nichttheologen. Aber der Ertrag ist reich, weil die geistesgeschichtliche Wende offensichtlich wird, wie einst die Philosophie begann, dem christlichen Gottesbild ihren Stempel aufzudrücken.

Wegbereiter, sich Gott ohne Körper zu denken, ist für Marksches Platon, der bereits in der Antike das Göttliche vom Materiellen ins Geistige entrückt. Mit dem Triumph des Geistigen handelt sich das Christentum den Dualismus zwi-



Gott in der Antike: ganz körperlich

schen Geist und Körper ein. Leibfeindlichkeit und Abwertung der Sexualität haben für Christoph Marksches ihren Ursprung hier.

Konrad Schmid, Professor für Alttestamentliche Wissenschaft an der Universität Zürich, wendet auf Anfrage ein, dass bereits vor Platon das Gottesbild eine entscheidende Akzentverschiebung erfährt. «Bis zur Zerstörung des Tempels hat Gott sein Haus bewohnt. Mit der Zerstörung des Tempels wird er in den Himmel entrückt, es findet eine Spiritualisierung und Entkörperlichung statt.» Ganz anders war dies noch zu den Zeiten des Propheten Jesaja: Damals thronte Gott im Tempel. Für die Vergeistigung des Gottesbildes sei eine Vielzahl von Faktoren verantwortlich. Besonders erwähnt Schmid das aufkommende apokalyptische Denken, das ab dem 3. Jahrhundert vor Christus die jüdische Tradition beeinflusst.

DAS GROSSE FRAGEZEICHEN. Entkernt die Körperfrage die religiöse Substanz, wie Marksches nahelegt? Theologieprofessor Schmid setzt ein grosses Fragezeichen. Die Verschiebung der Vorstellung verändere keineswegs den Urgrund des Gottesbegriffs. «Ob ich den Allmächtigen von Paul Gerhard anbetete oder mich nach Bultmann an Gott als die alles bestimmende Wirklichkeit wende – das Bezeichnete bleibt dasselbe.» **DELFBUCHER**

LEBENSFRAGEN

Darf ich endlich auf mich selber schauen?

FRAGE. Seit mehr als fünfzig Jahren tue ich alles für meinen Mann. Ein «Danke» kommt kaum, weder heute noch früher, als die Kinder klein waren. Was ich für ihn mache, hält er für selbstverständlich, doch wenn ich einmal auf mich schaue, um allein etwas zu unternehmen, reklamiert er. Muss ich das weiterhin akzeptieren und damit leben?

ANTWORT. Mit Ihrer Frage stossen Sie die Türe zu einer neuen Sichtweise Ihres Lebens auf. Sie mussten in der Vergangenheit viel leisten. Dies blieb ohne Wertschätzung. Das tut weh. Als Sie Ihren Mann kennenlernten, jung und ver-

liebt waren, sah die Welt wohl anders aus: Geben fühlte sich an wie Schenken und die Zukunft schien rosig. Diese unbeschwertere Art des Zusammenseins wurde durch Alltagsroutinen abgewetzt, das Geben funktionalisiert. Zurück blieben unerfüllte Träume und Narben.

Mir kommt es vor, als stellten Sie Ihre Frage Ihrem eigenen Spiegelbild und erhielten als Echo: «In der Zeit, die mir noch bleibt, möchte ich mehr ich selber sein und tun, was ich will.»

Damit haben Sie Ihrer Sehnsucht nach Respekt und (Selbst-)Liebe Gehör geschenkt. Machen Sie weiter so, hören Sie auf die Zwischentöne hinter der Enttäuschung! Da guckt etwas Widerspenstiges, fast ein bisschen Fröhliches hervor. Seien Sie gleichzeitig verständnisvoll und grosszügig mit sich. Unterstützend wäre der Kontakt mit Menschen, denen das gelingt. Auch der aufmerksame und liebevolle Umgang mit dem eigenen Körper hilft. Mit der Zeit werden Sie Ihre persön-

lichen, im Moment vielleicht noch unvorstellbaren Antworten finden, wie Sie Ihr Leben einrichten und Ihre Bedürfnisse erfüllen können.

Zahlreiche Studien bestätigen, dass Dankbarkeit eine wichtige Grundlage ist für eine gute Partnerschaft. Deshalb möchte ich Ihnen eine Idee mitgeben, um Ihren Mann mit in das neue Boot zu holen. Schreiben Sie ihm in einem ehrlichen Brief, wofür Sie ihm dankbar sind. Vielleicht macht ihn diese unerwartete Geste neugierig und er beginnt seinerseits, Fragen zu stellen. So wären Sie gemeinsam unterwegs und vieles würde leichter.

MARIE-LOUISE PFISTER ist Paar- und Familientherapeutin und arbeitet für die Paarberatung Zürich



LEBENSFRAGEN. Drei Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Anne-Marie Müller (Seelsorge), Marie-Louise Pfister (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie).

Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich. Oder per E-Mail: lebensfragen@reformiert.info

Unterwegs zum Du

Region Base/Nordwestschweiz: 061 313 77 74
 Region Bern/Mittelland: 031 312 90 91
 Region Zürich/Zentralschweiz: 052 672 20 90
 Region Ostschweiz: 052 536 48 87

www.zum-du.ch persönlich – beratend – begleitend

5023 Biberstein
 062 839 30 90

Radio Freundes-Dienst

Leben für Alle
 über DAB+

Infos und Programm: radiofd.ch

Kloster Kappel

Time is honey. Vom klugen Umgang mit der Zeit mit Karlheinz A. und Jonas Geissler, 28. – 30.10. inkl. Vortrag: **Ticken wir noch richtig?** 28.10., 18.30 Uhr: Hirschengraben 50, Zürich (kann auch einzeln besucht werden)

Kloster Kappel, 8926 Kappel am Albis
 www.kursekappel.ch | Tel. 044 764 88 30

IN TRAUER – ALLEIN?

Verwitwete, trauernde Partnerinnen und Partner treffen sich an einem Wochenende in Gunten im Parkhotel am Thunersee.

Samstag, 19. bis Sonntag, 20. November 2016

Auskunft und detaillierte Unterlagen:
 Frau Mühlematter, Telefon 033 654 49 83
 oder Parkhotel Gunten, Telefon 033 252 88 52
 Falls keine Antwort: Teilen Sie uns bitte Ihre Tel.-Nr. mit, wir rufen Sie gerne zurück.

HARMONIE & INSPIRATION
 VEREINT AN EINEM ORT

Seminare, Aus- und Weiterbildung, Ferien und Retraiten für Einzelgäste, Jugendhaus im Park, Evang.-ref. kirchl, Zentrum an schönster Lage mitten in der Natur zwischen Lausanne - Vevey.

Chemin de la Chapelle 19a - 1070 Puidoux - www.cret-berard.ch - 021 946 03 60

CRÊT BÉRARD

Das Bestattungsunternehmen mit christlichem Hintergrund

adieu

Jederzeit persönlich für Sie da
 Daniel Meyer, 079 909 09 09
 Bestatter mit eidg. Fachausweis
 adieu.ch

Kontaktieren Sie uns, vielleicht können wir Ihnen helfen!

Bürgerschafts- und Darlehensgenossenschaft der Evang.-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich

Zentralstr. 2
 Postfach 9768
 8036 Zürich-Wiedikon
 Tel. 044 492 39 90

BüDa info@bueda-zh.ch
 www.bueda-zh.ch

Stiftung für Menschen mit seltenen Krankheiten

Eine halbe Million Schweizer leiden an einer seltenen Krankheit, mehr als an Diabetes und Krebs. Herzlichen Dank, dass Sie mit einem Beitrag diesen Menschen helfen!

Unter dem Patronat von Prof. Thierry Carrel und nominiert für den Swiss Charity Award 2012

Spendenkonto
 PC 80-151-4 / IBAN CH50 0070 0110 0035 7775 0
 Wägistrasse 25 · 8952 Schlieren · Tel. 043 433 86 90
 www.stiftung-seltene-krankheiten.ch

TELEFON • CHAT • MAIL

Tel 143
 Die Dargebotene Hand
 www.143.ch
 PC 60-324928-2

Ihre Spende macht Marlènes Leben leichter.

Cerebral
 Helfen verbindet

Schweizerische Stiftung für das cerebral gelähmte Kind
 www.cerebral.ch

Wir danken dem Verlag für die freundliche Unterstützung dieses Inserates.

Spendenkonto: 80-48-4

Wir investieren in Menschen
 und betreuen jährlich fast 5000 Notleidende

Sozialwerke Pfarrer Sieber
 auffangen – betreuen – weiterhelfen
 www.swsieber.ch, PC 80-40115-7

«Das Recht auf eine Familie, elterliche Fürsorge und ein sicheres Zuhause»
 Grundrecht Nr. 9, Unicef Kinderrechtskonvention, 1997 von der Schweiz ratifiziert.

DIE ALTERNATIVE
 Verein für umfassende Suchttherapie
 Unterer Lätten 1 • 8913 Ottenbach
 Tel. 044 763 40 80
 www.diealternative.ch
 PC 87-801005 • Vermerk: Familie

TERRA SANCTA TOURS

Von Beerscheba über Jerusalem zum Heiligtum der Kraniche
 «Heilige Orte» - informativ und meditativ mit Dr. Thomas Staubli, Fribourg
27. Dezember 2016 - 4. Januar 2017

ab CHF 2750

TERRA SANCTA TOURS AG
 Burgunderstrasse 91
 3018 Bern

info@terra-sancta-tours.ch
 Telefon 031 991 76 89
 www.terra-sancta-tours.ch

Helfen Sie uns Kinderträume zu erfüllen

Bessere Chancen für Kinder und Jugendliche in Myanmar, Laos, Kambodscha und Nord-Thailand

Child's Dream Kindertraum

www.childsdream.org
 Postcheckkonto:
 UBS AG 80-2-2 (Vermerk: für 0274-821130.01J Child's Dream Association)



Jeder Franken hilft

Weltweit erblindet jede Minute ein Kind. Schenken Sie Augenlicht!

Senden Sie eine **SMS an 339 mit CBM10** und spenden Sie 10 Franken an eine Graue-Star-Operation.

Online-Spende auf **www.cbmswiss.ch**

cbm
 christoffel blindenmission
 gemeinsam mehr erreichen

Warum Reformationshistoriker Peter Opitz das Zwingliendenkmal bei der Zürcher Wasserkirche am liebsten entsorgen würde.

TÄGLICH AKTUELL
www.reformiert.info/news

LESERBRIEFE

REFORMIERT. 8.1/2016

HINTERGRUND. «Christliche Solidarität ist wichtig»

TENDENZIOSE FRAGEN

Im Juni machte die Berichterstattung glauben, dass im Heks ein «Umdenkprozess» stattfindet. Es entstand der Eindruck, dass sich Heks von der Hilfe für die Schwächsten, unbesehen von Religion, politischer und ethnischer Zugehörigkeit, abgewandt habe. In der Augustausgabe nun das Interview mit Andreas Kressler, dem Direktor des Heks. Darin hält dieser klar und unmissverständlich fest, dass die nicht diskriminierenden Grundwerte und Grundüberzeugungen von Heks unverändert sind und bleiben: «Geschlecht, Hautfarbe, politische Gesinnung oder Religion» dürften nicht den Ausschlag geben in der Arbeit von Heks. Kirchliche Projekte ergänzen dabei die humanitäre Hilfe im Nahen Osten. Die Interviewer scheinen mit den Antworten nicht zufrieden, stellen tendenziöse

Nachfragen, wie: «Angesichts der Christenverfolgung entdeckt das Heks die christliche Solidarität?» Eine Ungeheuerlichkeit angesichts der 70-jährigen Tätigkeit des Hilfswerks. Eine Frage, die mit seriösem Journalismus nicht vereinbar ist. Die Redaktoren müssen sich in die Geschichte und das Wirken von Heks während der sieben Dekaden einlesen. So wird auch für sie die christliche Solidarität des Heks offensichtlich.

PIEDER A. CASURA, PFÄFFIKON

REFORMIERT. 7.2/2016

SCHLUSSPUNKT. «Ein Experiment, das irritiert und traurig macht»

KLAUENDE KINDER

So entsetzt ob dem, was im von Unicef in Tiflis gedrehten Film mit dem Kind passiert ist, bin ich nicht. Die Stadt hat ein Problem: bettelnde und raubende Zigeuner. Kinder werden dazu angestiftet, die Beine von Passanten zu umklammern. Sobald diese versuchen, das Kind abzuschütteln, nehmen ihnen andere Kinder oder Erwachsene das Portemonnaie aus der Tasche. Ich finde es auch nicht toll, dass ein verlaustes Kind missachtet oder weggewiesen wird. Ich habe aber Verständnis, dass man als Wirt, Tourist oder Spaziergänger nicht überfallen werden will. Dieses Experiment hätte besser in Zürich oder Erewan gemacht werden sollen, wo das Problem solcher Überfälle nicht bekannt ist.

KATHARINA WEBER

REFORMIERT. 7.1/2016

DOSSIER. Alt werden.

BUNTE MISCHUNG

Wie immer habe ich «reformiert.» mit Interesse gelesen. Spannend fand ich das Dossier zum Thema Alter. Was mir bei der Auflistung der alternativen Wohnmöglichkeiten fehlte, waren die Siedlungen für generationenübergreifendes Wohnen. Wir wohnen in der Wohnbaugenossenschaft in Ostermundigen. Dadurch, dass die Wohnungsgrößen sehr variieren, leben hier sowohl viele Familien wie auch Alleinstehende und Paare, darunter viele Seniorinnen und Senioren. Immer wieder höre ich von den Senioren, dass sie das Zusammenleben mit den jüngeren Generationen und Kindern sehr schätzen. Für uns junge Familien ist der Austausch mit der älteren Generation sehr bereichernd und das Hüeti-Angebot ist immer wieder Gold wert.

ANJA STUDER-LÜSCHER, OSTERMUNDIGEN

IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS. Schreiben Sie an: zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

AGENDA

GOTTESDIENSTE

Taizé-Andacht. Pfr. Heinz-Jürgen Heckmann (Liturgie), Martina Brunner (Orgel). **2. September**, 20 Uhr, Antoniuskapelle Waltalingen.

Gottesdienst. «Heimkehr in die Schöpfungsfrühe». Predigt von Christian Lehnert, Dichter, Theologe (D). Martin Rüschi (Liturgie). **4. September**, 10 Uhr, Grossmünster Zürich. (Siehe Kultur).

Politischer Abendgottesdienst. «Wut im Bauch». Biblisch-theologische Auseinandersetzung zum Hunger. Mit Luzia Sutter Rehm, Professorin für Neues Testament Basel. **9. September**, 18.30 Uhr, Chor Fraumünster Zürich (Eingang Münsterhof).

TREFFPUNKT

Flohmarkt. Raritäten, Schnäppchen, warmes Essen, Kuchen, Getränke. Musik. **26.–27. August**, Freitag, 16–21 Uhr, Samstag, 10–15 Uhr, ref. KGH Hottingen, Asylstr. 36, Zürich.

Gespräch und Händeauflegen.

Jeden Samstag, 10–13 Uhr. Nächste Daten: **27. August**, **3./10./17. September**, offene Kirche St. Jakob, am Stauffacher, Zürich. Info: Andreas Bruderer, 044 242 89 15, www.citykirche.ch

Trauer. Gesprächsnachmittag für verwitwete Frauen. Evang. Frauenbund ZH. Mit Heidi Hofer Schweingruber. **1. September**, 14–17 Uhr, «Oase», Siedlung Brahmshof, Brahmstr. 32, Zürich. Kosten inkl. Kaffee und Kuchen: Fr. 20.–. Ohne Anmeldung.

Suizid. Neue Geleitete Selbsthilfegruppe für Hinterbliebene. Zweimal monatlich, dienstags. Informationstreffen: **13./27. September**, 19–21 Uhr, zentral in Zürich. Info/Anmeldung: Karoline Iseli, Pfarrerin, Pflegefachfrau, 076 402 04 73, karoline.iseli@kirche-jugend.ch

Kloster zum Erntedank.

Gesungene Tagzeitengebete um 7 Uhr und 19 Uhr (30 Min.), danach gemeinsames Essen. Beginn: Samstag, 19 Uhr. **17.–24. September**, ref. Bullingerkirche, Bullingerplatz, Zürich. Auch spontaner Besuch einzelner Anlässe möglich. Info/Anmeldung: Rolf Mauch, 044 242 44 38, info@stadtkloster.ch

TIPP



Elefanten in Knies Kinderzoo

DEBATTE

Brauchen wir Menschen eine neue Tierethik?

An Tieren forschen, sie einsperren, mästen und essen – darf der Mensch das? Der deutsche Theologe und Psychoanalytiker Eugen Drewermann und der Direktor des Berner Tierparks Dählhölzli, Bernd Schildger, diskutieren im Kinderzoo Rapperswil über Tierversuche, artgerechte Haltung, Fleischessen und Zoos. Die Debatte wird von der katholischen Theologin Béatrice Acklin Zimmermann moderiert.

DAS TIER UND WIR. 13. September, 17.30–21.30 Uhr, Knies Kinderzoo, Rapperswil, Fr. 130/110.–, inkl. Thai-Apéro-Riche. Info/Anmeldung: www.paulusakademie.ch

KLOSTER KAPPEL

Kantatengottesdienst. «Ich schau nach jenen Bergen fern». Singkreis Bärenswil-Bauma mit SolistInnen, Markus Stucki (Leitung), Orchester ad hoc, Hans-ueli Herrsche (Hackbrett); Pfr. Markus Sahli, Pfrn. Yvonne Schönholzer. **4. September**, 9.30 Uhr.

«Hagios – gesungenes Gebet.» Gesang und Kontemplation. Geistliche Kanons u.a. Keine Vorkenntnisse nötig. **16.–18. September**, Freitag, 18 Uhr, bis Sonntag, 13.30 Uhr. Leitung: Helge Burggrabe, Komponist, Flötist. Kosten: Fr. 240.–, zzgl. Pensionskosten.

Hagios-Liedernacht. Stille, Musik, Singen von geistlichen Kanons und Taizéliedern. Ohne Vorkenntnisse. **17. September**, 20–23 Uhr. Eintritt frei – Kollekte.

Kloster Kappel, Kappel am Albis. Info/Anmeldung: 044 764 88 30, www.klosterkappel.ch

KURSE/SEMINARE

Emil Brunner. Tagung zum 50. Todestag des Schweizer Theologen. Mit internationalen ReferentInnen. **12. September**, 9–16.30 Uhr, ref. KGH Neumünster, Seefeldstr. 91, Zürich. Kosten inkl. Verpflegung: Fr. 90/30.–.

Info/Anmeldung: www.glaubeundgesellschaft.ch/emilbrunner

KULTUR

Lesung. «Windzüge». Mit dem Dichter und Theologen Christian Lehnert (D). **3. September**, 19 Uhr, Krypta Grossmünster Zürich. Eintritt frei – Kollekte.

Jüdische Kultur. «Von Persien bis Marocco, von Cordoba bis Paris». Filme, Vortrag, Gespräch, orientalisches Essen, sephardisches Konzert. **4. September**, 11–21 Uhr, Miller's, Seefeldstrasse 225, Zürich. Tagespass: Fr. 40/30.– (Einzelveranstaltungen siehe Homepage). Info: www.omanut.ch, 044 387 99 79.

Orgelfestival. Vier Konzerte. **4. September:** «Von Suite zu Tango». **11. September:** «Klassische Orgelmusik». **15. September:** «Jazz auf der Kirchenorgel». **18. September:** «Orgel und Ländermusik». Jeweils 19 Uhr, ref. Kirche, Uster. Eintritt: Fr. 25/23/15.–. Info: www.orgelfestival.ch, 044 954 08 12.

Film und Musik. «La Passion de Jeanne d'Arc». Stummfilm von Carl Dreyer (1928) mit Improvisationen auf der Orgel von Rudolf Lutz, Dirigent und Organist.

TIPPS



Szene aus «Baba Joon»

KULTURFESTIVAL

DER JÜDISCHE DENKER, DER ARABISCH SCHRIEB

Eine der Thora-Geschichten, die ins kollektive Weltgedächtnis eingegangen ist, handelt vom Turmbau von Babel und der von Gott angestifteten Sprachverwirrung. Sprache ist auch das Thema des diesjährigen Europäischen Tag der jüdischen Kultur am Sonntag, 4. September. Hier bündelt sich im Zürcher Theater Miller's ein besonders dichtes Programm. Vom Philosophen Maïmonides wird zu hören sein,

der seine Schriften nur in Arabisch verfasst hat. Oder im Film «Baba Joon» sprechen iranische Einwanderer judeo-iranisch. Oder die katalanische Sängerin Vanessa Paloma trägt sephardische Lieder vor. Liebeslyrik in Ladino, dem jüdischen Spanisch. Und der französische Schriftsteller Gilles Rozier erzählt von seiner Liebe zum Jiddischen und von jiddischen Autoren der 1920er-Jahre, denen er in seinem neuen Roman ein Denkmal setzte. **BU**

KULTURTAG. 4. September ganztägig im Theater Miller's, www.omanut.ch

FILM

DER HOCHSTAPLER, DER EIN HELD IST

Otto Wendt hat mit einer scheinbar «kriegswichtigen Bürstenfabrik» in Berlin Juden das Leben gerettet und seine Geliebte aus Auschwitz befreit. Das filmische Doku-Drama ehrt die Courage eines blinden Hochstaplers, der mit Cognac und Sekt die Gestapo besticht, um Juden vor dem KZ zu bewahren. **BU**

EIN BLINDER HELD. DVD. Regie: Kai Christiansen, 2014, 90 Min., etwa. Fr. 17.–

7. September, 19 Uhr, Fraumünster Zürich. Einführung: 18.15 Uhr. Eintritt: 25/10.–. Vorverkauf: www.ticketino.ch, 0900 441 441.

Konzert. «Soundscapes». Klanglandschaften mit Zrinka Durut (Perkussion) und Robert Mark (Orgel). **4. September**, 19 Uhr, ref. Kreuzkirche, Dolderstrasse 60, Zürich. Eintritt frei – Kollekte.

Konzert. «Vo Härze mit Schmärze». Schweizer Schlager der Vierzigerjahre. Fränggi Gehrig (Akkordeon), Gabriela Schöb Freitag (Gesang). **4. September**, 19 Uhr, ref. KGH, Thalwil. Danach Apéro. Eintritt frei – Kollekte.

Orgelnacht. Neunzehn halbstündige Konzerte – Klassik, Jazz, Gregorianik, Folklore u.v.m. Orgel und andere Instrumente, Gesang, Tanz, Bar, Liegestühle, Grossleinwand. **9. September**, 21–6 Uhr, offene Kirche St. Jakob, Zürich. Eintritt: Einzelkonzert Fr. 10.–, Nachtpass Fr. 30.–. Info: 044 241 44 21. www.citykirche.ch

Oratorium. «Zeit und Ewigkeit» von J. G. Naumann. Ref. Kirchenchor Höngg mit SolistInnen, Kammerorchester Aceras, Robert Schmid (Orgel), Peter Aregger (Leitung). **10. September**, 20 Uhr, ref. Kirche Höngg, Zürich. Eintritt frei – Kollekte. Teilwiederholung Gottesdienst 11.9., 10 Uhr.

Lesung. Die deutsche Autorin Saskia Jungnickl liest aus ihrem Buch: «Papa hat sich erschossen». Passagen aus der «Easter Suite» von O. Peterson mit dem Jazztrio Kordes-Tetzlaff-Godejohann. **10. September**, 19 Uhr, ref. Johanneskirche, Limmstr. 114, Zürich. Danach Apéro. Eintritt frei – Kollekte.

Lesung. «Auf die Grenzen. Fertig. Los». Geschichten zur Schweizer Emigration im 19. Jahrhundert. Mit Christoph Gilberg, Buchhändler, Germanist. **11. September**, 17–18.30 Uhr, Boldern, Männedorf. Eintritt frei – Kollekte.

Oper. «Spinnen» von Peter Roth. Chores Konzertchor, Orchester Opus Bern, Andreas Rosar (Regie), Erich Stoll (Leitung). **16. September**, 19.30 Uhr, Stadttheater Winterthur. Eintritt: Fr. 60/30.–. Vorverkauf: www.theater.winterthur.ch 052 267 66 80. Info: www.spinnenoper.ch

reformiert.

Impressum

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern-Jura-Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

Gesamtauflage: 706.240 Exemplare

Redaktion

AG Anouk Holthuisen (aho), Thomas Illi (ti)
BE Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Nicola Mohler (nm), Marius Schären (mar)
GR Rita Gianelli (rig), Reinhard Kramm (rk)
ZH Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Felix Reich (fmr), Stefan Schneiter (sts), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacher: Hans Herrmann
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
Korrektur: Yvonne Schär

reformiert. Zürich

Auflage: 233.515 Exemplare (WEMF)
Herausgeber: Trägerverein reformiert. zürich, Zürich
Präsidentin: Undine Gellner, Wädenswil
Redaktionsleitung: Felix Reich
Verlag: Kurt Blum (Leitung), Cornelia Burgherr, Brigitte Tanner

Redaktion und Verlag

Postfach, 8022 Zürich
Tel. 044 268 50 00
redaktion.zuerich@reformiert.info
verlag.zuerich@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen

Stadt Zürich: 043 322 18 18, info@i-kg.ch
Stadt Winterthur: 052 212 98 89
mutationen.winterthur@zh.ref.ch
Übrige: Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde oder reformiert@schellenbergdruck.ch
Tel. 044 953 11 80

Veranstaltungshinweise

agenda.zuerich@reformiert.info

Inserate

Kömedia AG, St. Gallen
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93
info@koemedia.ch, www.koemedia.ch

Nächste Ausgabe

9. September 2016

Druck: Ringier Print AG, Adligenswil



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C021846

FOTO: KNIES KINDERZOO

FOTOS: ZVG, ARD, WIKIPEDIA



Nähen für die Ewigkeit: Die Schwinghosen von Paul Eggimann sind nahezu unverwüsthlich

Er ist der König der Schwinghosen

PORTRÄT/ Paul Eggimann fertigt für die «Bösen» am Eidgenössischen die Schwinghosen an. Und manchmal näht er Mini-Schwinghosen für Täuflinge.

Bodenständige Athleten aus der ganzen Schweiz kämpfen dieses Wochenende am Eidgenössischen Schwing- und Älplerfest in Estavayer um den Titel des Schwingerkönigs. Der Handwerker, der für diesen Grossanlass die Schwinghosen fabriziert hat, trägt ein gutes Stück zum Gelingen bei: Ohne den typischen Leinenlatz, der mit einem Lederriemen um die Hüfte geschnallt wird, lässt es sich nämlich gar nicht schwingen.

Der Sattler und Polsterer Paul Eggimann aus Grünen im Emmental hat sich unter anderem auf Schwinghosen spezialisiert. In den letzten Jahren war immer er es, der die eidgenössischen Schwingfeste belieferte. Auch heuer stammen die Schwinghosen aus seiner heimeligen, nach Leinenstoff und Leder riechenden Werkstatt: Hundert Stück «made in Grünen» kommen in Estavayer zum Einsatz, helle und dunkle, damit das Publikum die Schwinger im Sägemehl besser auseinanderhalten kann.

UNVERWÜSTLICH. Zwei Stunden Arbeit kostet eine Schwinghose, ihren Dienst tut sie danach fast ewig. Die Kunst be-

steht darin, die besonders strapazierten Partien möglichst stabil zu vernähen und teils mit Leder zu verstärken. «Schön braucht so eine Hose nicht auszusehen, aber halten muss sie», sagt Eggimann, der fünf Standardgrößen auf Lager hat, für besonders hünenhafte Schwinger zusätzlich noch die Sondergrösse 0.

Klar, dass man den Schwinghosen-Hersteller oft als Zuschauer an Schwingfesten antrifft. Aus beruflichem wie aus privatem Interesse. Der Schwingsport habe etwas Verbindendes, auch in konfessioneller Hinsicht, sagt der reformierte Emmentaler, der auch gerne zuhört, wenn an einem Bergschwinget ein katholischer Pfarrer predigt. «Schwinger und ihr Publikum kennen keine Konfessionsgrenzen.» Aber nicht aus Gleichgültigkeit; gerade in ländlichen Kreisen gelte die Kirche viel, wohl mehr als heute im städtischen Raum.

Das drücke sich unter anderem an der Bedeutung der kirchlichen Feste auf dem Land aus, erklärt Eggimann. Taufe und Konfirmation seien hier noch Anlässe von besonderem Gewicht, zu denen sich Gotte und Götti schon mal etwas indivi-

Paul Eggimann, 60

Das Handwerk des Sattlers, Polsterers und Bodenlegers erlernte er im Betrieb seines Vaters im emmentalischen Grünen. 1986 übernahm er das Geschäft. Zu den hauptsächlichen Standbeinen gehören heute die Schwinghosen, die Riemenstickerei und Polsteraufträge zum Beispiel für die Oldtimerbranche.

duelles einfallen liessen. «Zum Beispiel ein kleines Schwinghöschen für den Täufling oder eine Glocke mit einem schön bestickten Riemen.» Solche Aufträge bekomme er hin und wieder, auch aus katholischen Regionen.

RÜCKSICHTSVOLL. Wegen seiner Popularität wirke das Schwingen auch kulturell integrierend, sagt Eggimann. Dass etwa tamilische Jungs zusammen mit einheimischen Kollegen Trainings besuchten, komme immer öfter vor. Auch Rücksichtnahme lasse sich beim Schwingen lernen. Einmal habe er einen kleinen Buben beim Schwingen mit einem Mädchen beobachtet. Der Bub habe jedes Mal gewonnen. «Da nahm ich ihn beiseite und flüsterte ihm zu: Lass das Mädchen beim nächsten Mal gewinnen.»

Er tat es; daraufhin hüpfte das Mädchen vor lauter Freude herum und jubelte immer und immer wieder, dass es gewonnen habe. «Der Bub schaute mich zwar schon etwas schief an, aber vermutlich ist ihm dabei auch etwas aufgegangen», erinnert sich Eggimann mit feinem Lächeln. **HANS HERRMANN**

GRETCHENFRAGE

ANDREAS THIEL, SATIRIKER

«Den Atheismus betrachte ich als Irrglauben»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr Thiel?
Es gibt zwei Gruppen von Religionen. Die einen folgen einem liebenden, verzeihenden Gott, die anderen einem zornigen, strafenden. Wie man Gott nennt, ist Nebensache. Ich folge dem liebenden, da es sich mit seinen Tugenden friedlicher zusammleben lässt. Doch ich gehöre keiner Kirche an.

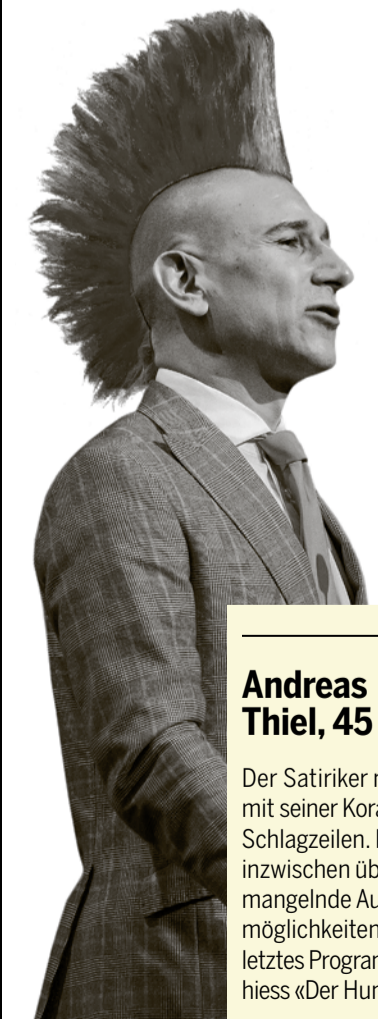
Wie würden Sie diesen Gott Ihrer kleinen Tochter beschreiben? Was ist Gott?
Es ist ein Wesen aus Licht, die Quelle von allem Guten, des Lebens und der Liebe. Es ist das ursprünglichste und umfassendste aller Wesen. Von ihm geht alles aus.

Woher haben Sie die Überzeugung, dass Gott existiert?

Der indische Philosoph Vedanta Swami Parthasarathy sagt: «Die aufgeklärten, modernen Europäer sind intelligente Barbaren in spirituellen Slums.» In Indien wurde Gott jahrtausendlang von Philosophen und Mathematikern erforscht. Was oder wer Gott ist, weiss in Indien jeder Kameltreiber. Hingegen ist es für einfache Inder eine Frage des Glaubens, ob die Mondlandung stattgefunden hat, denn sie können diese intellektuell nicht nachvollziehen. Bei uns ist es umgekehrt: Jeder kann eine Mondlandung technisch nachvollziehen, doch Gott erklären können bei uns nicht einmal Theologen und Philosophen. Wir reden von «Glauben», weil bei uns selbst die Wissenschaft nichts weiss. Ich halte es mit den Indern. Da ich genügend über Gott weiss, um zu wissen, dass er existiert, muss ich nichts glauben, was ich nicht weiss. Den Atheismus betrachte ich wie die Inder als einen Irrglauben namens Ignoranz. Ignoranz bedeutet übersetzt «Unwissen».

Beten Sie?

Ich meditiere täglich und richte meine Sinne auf das Geistige aus. Dabei danke ich für alles Gute, wandle negative Gefühle gegenüber Mitmenschen und Umwelt in positive, bitte um Beistand für Familie und Freunde, kontempliere über Schriften, die ich gerade lese – zurzeit sind es die Johanneskommentare des Origenes – und versenke mich in die innere Stille, um dem Nachhall dieser Gedanken Resonanzraum zu geben. **INTERVIEW: ANOUK HOLTHUIZEN**



Andreas Thiel, 45

Der Satiriker machte mit seiner Korankritik Schlagzeilen. Er klagt inzwischen über mangelnde Auftrittsmöglichkeiten. Sein letztes Programm hiess «Der Humor».

FOTO: KEVSTONE

CHRISTOPH BIEDERMANN



REFORMIERT GEKOCHT

SÜSSER SNACK

PRALINEN AUS TROCKENFRÜCHTEN

2 dl Wasser
2 Gewürznelken, ½ Zimtstange
Je 100 g getrocknete Feigen, Aprikosen, Ananas und Mangos
1 TL Honig
80 g Vollrohrzucker
75 g geriebene Cashewnüsse
2 EL Grand Marnier
Kakaopulver, Kokosnussflocken
Pralinenförmchen aus Alu

REZEPT VON JAQUELINE SCHNEIDER. Sie leitet seit vielen Jahren den Claro-Laden in Wetzikon. Alle «Reformiert-Gekocht»-Rezepte unter www.reformiert.info/rezepte

Das Wasser mit den Nelken und der Zimtstange 5 Minuten kochen. Aprikosen, Ananas und Mangos zugeben, etwa 2 Stunden einweichen, gut ausdrücken. Alle Trockenfrüchte im Cutter oder von Hand fein hacken. Honig, Zucker, Nüsse und Grand Marnier zugeben, gut vermengen und zu einer homogenen Masse kneten. Mit feuchten Händen kleine Kugeln formen, in Kakaopulver oder Kokosflocken wenden. In Alu-Pralinenförmchen legen. Kühl aufbewahren und innert einer Woche konsumieren. Feine und fair gehandelte Trockenfrüchte gibt es beispielsweise im Claro-Laden.